A day before Christmas

A Day before Christmas

Mary umklammerte das hölzerne Stuhlbein und zog sich mit all ihrer Kraft hinter den dreibeinigen Stuhl. Das Feuer im Kamin knisterte und erhellte das im Dunklen liegende Zimmer und warf den grotesk wirkenden Schatten des Mannes, der aus den Flammen getreten war an die Wände.
Mary wagte es nicht zu atmen und blieb geduckt hinter dem großen Sessel sitzen, in dem sie noch zuvor gesessen hatte. In dem sie gesessen hatte und gesehen hatte, wie die glühenden Kohlestückchen im Kamin wieder Feuer fingen und blaue Flamen gegen die Glasscheibe des Kamins drückten und diese zum platzen brachte. Heiße Glassplitter waren wie Gewehrkugeln durch den Raum geflogen. Zwei große Splitter hatten das Gemälde an der Wand in zwei Teile geteilt. Es war das Gemälde gewesen, dass Mary am meisten bedeutete. Sie hatte es damals für ihren verstorbenen Mann in einem Kurzentrum gemalt. Nun hing die Leinwand in zwei dicken Streifen herunter. Die Glasscherben hatten es ausgelöscht, es unkenntlich gemacht. Auch sie selbst wurde von Splittern getroffen, die sich wie glühende Dolche in ihre Unterarme bohrten. Sie hatte schreien wollen, aber nur ein qualvolles Stöhnen hervorgebracht, als sie sah wie das Feuer immer dunkler wurde, sich teilte und der Kamin immer größer wurde. Etwas fiel den Schornstein herunter und landete in den Flammen. Es war ein Mann. Ein Mann mit weißem Bart und langem roten Mantel, der von einem goldenen Gürtel vor seinem dicken Bauch zusammen geschnallt war. Die Flammen in dessen Mitte er stand verbrannten ihn nicht und als er aus dem Kamin heraustrat schrumpfte dieser zu seiner normalen Größer heran und die Flammen nahmen ihre gewohnte Farbe wieder an.
Mary hielt das Stuhlbein immer noch fest umklammert und wagte nicht es loszulassen. Es kam ihr vor, als würde sie nur so nicht von dem Martyrium, in das sie unfreiwillig hinein gerutscht war, verschluckt werden. Als würde sie dies vor der Irrealität beschützen.
Versuch dich zu beruhigen, dachte sie. Es gibt kein Problem, das sich nicht lösen lässt, auch wenn es noch so irreführen ist.
Mary versuchte sich zu entspannen und es gelang ihr, ihren krampfhaften Griff zu lockern. Vorsichtig warf sie einen Blick um den Stuhl herum.
Der Mann stand immer noch direkt vor dem Kamin und ließ seine trüben Augen durch den Raum schweifen. Neben Mantel, Bart und Gürtel trug der Mann einen großen Sack über den Schultern, schwarze Stiefel und eine rote Stoffhose. Alles Licht im Raum schien von dem Mann aufgesaugt zu werden.

„Mary Dolores Manson, du warst ein sehr ungezogenes Mädchen“ brüllte er.
Mary erstarrte. Ihr war als hätte ihr jemand mit einem Vorschlaghammer in die Magengrube geschlagen. Sie fühlte sich wie eine auf den Boden fallende Schneekugel, die in tausend Stücke zerspringt.
„Versteck dich nicht Mary, sonst werd' ich nur noch böser auf dich!“
Mit jedem Wort, das er sprach fiel Mary immer weiter in das tiefe schwarze Loch, das sich schon nach dem erscheinen des Mannes vor ihr aufgetan hatte. Es war das Loch der Ungewissheit und der Angst, das sie zu verschlucken drohte.
„Ich weiß, dass du hier bist Mary. Ich kann dich riechen, dich fühlen, sogar schmecken kann ich dich du *Miststück*.“
Was ist hier los? Was zur Hölle ist hier nur los? Tränen standen ihr in den Augen, aber sie wagte es nicht zu schluchzen. Sie wollte es, tat es aber nicht.
Der Mann durchquerte den Raum und stand nun direkt vor dem Sessel hinter dem sie hockte. Mary hielt den Atem an. Sie hörte wie direkt neben ihr etwas sehr schweres auf den Boden geworfen wurde. Es war der Sack, den der Mann noch zuvor getragen hatte.
Mit einem leisen Stöhnen bückte er sich und wühlte darin herum. Er schien etwas zu suchen. Mit einem Ächzen hievte der Mann etwas aus dem Sack und richtete sich wieder auf.

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de

A day before Christmas

Mit einer schnellen Bewegung ließ er etwas gegen den Sessel krachen.
Das Holz brach sofort mit einem Krachen ein.
„Ich sagte doch, dass ich dich finde“, sagte der Mann, eine große Keule schwingend, „Ich kriege sie alle Mary. All die bösen Kinder. Und jetzt scheint es mir, als hätte ich ein weiteres Kind gefunden. Tu' mir den gefallen und bleib sitzen. Es wäre eine Schande für beide von uns, wenn ich dich …“
Mary rannte. Sie rannte so schnell sie konnte. Raus aus dem dunklen Wohnzimmer, hinein in den Flur auf die Haustür zu. Sie traute sich nicht auch nur einen Blick zurück zu werfen. Die Tür war verschlossen, aber der Schlüssel steckte. So schnell sie konnte schloss sie die Tür auf, riss sie auf. Warme Luft schlug ihr ins Gesicht. Schwarze Flammen tanzten auf der Marmortreppe aus denen der Mann trat. „Mary, Mary, du wirst immer ungezogener Kleines. Und ich mag keine ungezogenen Kinder!“ Schreiend knallte Mary die Tür zu und rannte zurück ins Wohnzimmer.
„ÜBERRASCHUNG!“ brüllte der Mann mit dem weißen Bart und packte sie bei den Haaren. „ICH HABE DIR EINE MENGE GESCHENKE MIT GEBRACHT, MARY. DU UND ICH, WIR WERDEN HEUTE SEHR VIEL SPASS HABEN!“ „Ich … Ich …“ Mary brachte kein Wort heraus. „Du warst ein sehr ungezogenes Mädchen, Mary. Und ungezogene Mädchen müssen bestraft werden!“ Er warf sie auf die kalten Fliesen und zog ein langes Beil aus seinem Gürtel. „Niemand kommt ohne Strafe davon, Mary! NIEMAND!“ Blitzschnell ließ er das Beil herunter rasen und hackte Mary den rechte Arm ab. Blut spritze in Fontänen auf die weißen Fliesen.Wellen des Schmerzes brachen aus dem Armstumpf hervor und durchfuhren ihren gesamten Körper.
Sie schrie, wie sie noch nie zu vor in ihrem Leben geschrien hatte.
Der Mann holte erneut aus, gewollt es zu ende zu bringen.[/spoiler]

Diskutieren Sie hier online mit!

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de